

Kaum zwei Tage war Lederwams in der Klasse, und schon hatte er eine ganze Bande um sich. Zu ihr gehörte Billy, der sich bereits als sein bester Freund bezeichnete, aber auch der Türsteher Lämmchen und Horst, der Sohn des Schuldieners Schebal, Egon Flade und der schielende Franz Schneider schlossen sich dem Kreise an.

Der Kathederfußball lockte ständig neue Schüler an. Deshalb gründete Lederwams mit seinem Anhang einen Fußballklub, der nach ihm benannt wurde. Auch Jack und Paule gründeten einen Sportklub »Rotschlips«. Beide Klubs schrieben Wettkämpfe um die Klassenmeisterschaften aus. Lederwams versprach dem Sieger seines Klubs zwei Tafeln Schokolade und den nächsten beiden je eine! Ihr könnt euch vorstellen, dass da gleich einige Jungen von den Rotschlipsen zu den Lederwamslern überliefen. Außer Jack und Paule blieben bei den Rotschlipsen nur noch vier Mitglieder. Da war Erich Gemse, genannt Falkenauge, weil er zu den »Roten Falken« gehörte – das war, wie ich euch schon sagte, eine sozialdemokratische Kindergruppe – und der deshalb immer in einem blauen Hemd mit einem Falken am Ärmel zur Schule kam. Dann waren da noch die beiden jüdischen Zwillinge Fanny und Rosel, die Töchter vom Schneidermeister Goldberg. Und schließlich gehörte die dickliche Gerda Rost dazu. Gerda, Fanny und Rosel waren die einzigen weiblichen Mitglieder unter den organisierten Sportlern vom Kathederfußball, obgleich sich auch die anderen Mädchen gern beteiligt hätten. Aber sie hatten entweder Angst vor den Jungen oder sie wollten nicht bei den Rotschlipsen eintreten. Und Lederwams nahm natürlich keine Mädchen auf, hatte doch ihr Anführer Fritz Huschke mehr als einmal erklärt, alle Mädchen seien Kühe, mit denen man sich besser nicht abgab.

Der Meisterschaftsspiele wegen begann jede Pause mit einer Rauferei. Das Ziel des Kampfes war das Katheder. Nur dort konnte ein Meisterschaftswettkampf durchgeführt werden, denn die Fensterbretter waren zu schmal, und die Pulte waren abgeschrägt. Gelang es Jack als Erstem, das Katheder zu besetzen, so rempelten die Lederwamsler ihn frech an und störten das Spiel. Die Rotschlipse natürlich taten das Gleiche, wenn sie zu spät gekommen waren.

Eines Tages schließlich endete der Kampf um das Katheder mit einer großen Schlacht, aus der Lederwams geschlagen hervorging. Auch seine Lederjacke hatte etwas abbekommen. Jack war zwar um einen Kopf kleiner als Fritz Huschke, aber er war der größere Draufgänger; das harte Leben eines Arbeiterjungen hatte es schon oft notwendig gemacht, sich seiner Haut zu wehren. Er hatte den Kampf dadurch gewonnen, dass er seinen Gegner unter die Bank quetschte, bis der dort schön zu schwitzen anfangte. Als Lederwams wieder hervorkroch, blieb er mit der Jacke an einem Schraubchen hängen und ritschratsch war ein Riss in der Weste.

Nach diesem Zwischenfall, der als Opfer auch noch einen Tafelschwamm, einen Bilderrahmen und fünf in ihre Bestandteile aufgelöste und im Klassenzimmer verstreute Bücher sowie ein zertretenes Stückchen Kreide forderte, war es mit dem neuen Sport

zu Ende. Nicht zu Ende aber waren die Streitigkeiten, die immer wieder um kleine Dinge zwischen den Anhängern von Lederwams und den Rotschlipfen ausbrachen. Einmal war es ein umgestürztes Tintenfass, ein anderes Mal ein zerrissenes Buch oder eine versteckte Mütze. Besonders das Verstecken von Kleidungsstücken schienen sich einige Lederwamsler zur Gewohnheit zu machen. Da aber Paule und Jack schwer auf ihre Mützen und Falkenauge nicht auf sein einziges Paar Handschuhe bei der Kälte verzichten konnten, da Gerda sich nicht anrempeln ließ, weil sie »nur ein Mädels« war, und weil Fanny und Rosel sich nicht »Affengesicht« und »Niggerfratze« schimpfen ließen, beschlossen die sechs Rotschlipse, weiter zusammenzuhalten. Der Klub sollte von nun an ein wachsames Auge auf Lederwams und seine Kumpane haben und aufpassen, ob einer von ihnen etwas Gemeines im Schilde führte.

Der Klub kam auch einmal bei Büttners in der Wohnung zusammen, wo sich alle Treue schwuren und sich verpflichteten, stets zur Stelle zu sein, wenn sich eine Aufgabe im gemeinsamen Interesse ergab. So kam es, dass der Klub der Rotschlipse weiter bestehen blieb, obgleich das Kathederfußballspiel schon fast in Vergessenheit geraten war.

Ein grausiger Fund

Eine Aufgabe stellte sich schneller als gedacht ein, und das kam so: Es war der 4. Januar, sechs Uhr abends. Die Rotschlipse beendeten gerade ihre dritte Sitzung.

Sie hatten verabredet, sich in Zukunft nur noch zu treffen, wenn etwas Besonderes los sei.

»Ich muss jetzt weg«, sagte Paule, der schon lange auf das Ende der Zusammenkunft gewartet hatte. Er steckte seinen Stoß Zeitungen unter den Arm. »Wenn ihr noch etwas Wichtiges habt, so sagt es mir morgen in der Schule.«

»Ist schon gut, und verschwinde jetzt, sonst wirst du mit deiner Runde nicht fertig.« Jack gab Paule noch einen freundschaftlichen Klaps aufs Hinterteil und wandte sich wieder den anderen zu.

Paule lief die holprigen, gewundenen Stiegen hinunter, tastete sich mit einer Hand durch den Gang und kam in den kleinen Hof, der das Vorderhaus vom Hinterhaus trennte. Auch hier war es dunkel. Nur aus einigen erleuchteten Fenstern fiel ein schwacher Lichtschein auf den schmutzigen, festgetretenen Schnee. Paule lief an den Mülleimern vorbei zur Durchfahrt des Vorderhauses, die in die Baugasse führte. Er war ungefähr in der Mitte des Hofes angelangt, als er plötzlich mit dem Fuß gegen etwas Hartes und Unbewegliches stieß. Er verlor das Gleichgewicht und stolperte. So sehr er sich auch bemühte, die Zeitungen zu retten, es gelang ihm nicht mehr. Sie rutschten unter seinem Arm weg und fielen auf den feuchten, schmutzigen Boden. »Verflucht«, entfuhr es Paule. Er begann die Zeitungen im Dunkeln aufzulesen und stieß dabei mit dem Fuß erneut gegen das, was ihn schon einmal zu Fall gebracht hatte. Es war ein schwerer Gegenstand und er konnte ihn mit dem Fuße nicht fortbewegen. Paule bückte sich, um sich die Sache aus der Nähe zu besehen. Er betastete das Hindernis mit den Fingern. »Huh!«, brummte er und sah seine linke Hand an. Er hatte in etwas Schmieriges, Nasses gegriffen. Er bückte sich wieder und untersuchte den Gegenstand aufmerksamer. Plötzlich lief ihm ein kalter Schauer über den Rücken.

Das war doch ein Mensch! Paule ließ vor Schreck die Zeitungen wieder fallen und rannte ins Hinterhaus zurück. Obwohl es dunkel war, lief er die schiefen Stufen so schnell, wie er es selbst bei Tag noch nie getan hatte, zu Büttners Wohnung hinauf. Atemlos griff er nach der Klingel.

»Da ist wohl jemand verrückt geworden«, schimpfte Jack, sprang auf und lief zur Tür. Sofort erkannte er Paule, der ihn gar nicht zu Worte kommen ließ.

»Auf dem Hof liegt was, Jack. Los, komm gleich mit!« Er keuchte aufgeregter und zog den Freund am Ärmel in den Gang hinaus.

»Was ist denn los?« Jack wehrte sich.

»Unten ... im Hof ... liegt jemand«, stotterte Paule. »Schnell, schnell ... da liegt einer und rührt sich nicht«, fügte er hinzu und schob den anderen zur Treppe hin.

»Warte, ich hole eine Taschenlampe.«

Paule hatte nicht gelogen. Es lag einer da und bewegte sich nicht – ein Toter. Jack war nun ebenso aufgeregt wie Paule, der tüchtiges Herzklopfen hatte, was nicht verwunderlich war bei dem Anblick des toten Menschen und nach dem Hinauf und Herunter auf den vielen Stiegen. Im Hof angelangt, sahen sich die beiden Jungen vorsichtig um, ob nicht jemand käme. Oben warteten indessen die drei Mädchen und Falkenaue, die sich gehörig wunderten, wohin Jack so plötzlich verschwunden war.

Jack leuchtete dem Toten ins Gesicht. Der lag verkrampft und erstarrt auf dem Rücken. Die rechte Hand hing schlaff am Körper, die andere lag ein Stück entfernt.

»Du, Paule ... das ist der Schiemann von der Antifa. Den kenne ich doch ... der wohnt bei uns im dritten Stock«, würgte Jack mühsam hervor und stand ganz ratlos da.

»Was machen wir bloß?«, brummte er vor sich hin.

Paule las gedankenlos seine Zeitungen auf. Er schluckte mehrmals und wischte sich mit dem Ärmel seines abgeschabten Mantels einige Tränen ab. Nachdem Jack eine Weile ins Leere gestarrt hatte, erinnerte er sich wieder an Paule und an seine Arbeit.

»Schieb schon los jetzt, sieh zu, dass du mit deinen Zeitungen fertig wirst, und komm dann zu mir«, mahnte er den Freund und half ihm, die beschmutzten Blätter aufzulesen. Paule stand noch eine Weile zögernd mit dem Zeitungsbündel da. Seine Schultern zuckten vor Erregung und Kälte, aber er rührte sich nicht von der Stelle.

»Also geh schon«, munterte ihn Jack auf, »aber sag niemandem was.«

Schließlich raffte sich Paule auf und ging langsam weg.

Jack überlegte noch immer, was er tun sollte: einfach die Polizei verständigen oder den Leiter der Straßenzelle der Kommunistischen Jugend holen? Er entschloss sich zu Letzterem und lief auf die Straße. Seine Gedanken waren so sehr von dem grausigen Fund gefangen, dass er nichts von der Kälte spürte, obgleich er ohne Mantel war. Nach wenigen Schritten stieß er auf seinen Vater.

»He, Jack, wohin so eilig?«

Der Vater packte ihn am Ärmel. Jack blickte auf und erkannte erst jetzt, wen er vor sich hatte.

»Im Hofe liegt der Schiemann!«, stieß er hervor.

Als er sah, dass der Vater nicht sofort begriffen hatte, wovon er sprach, fügte er hinzu: »Er ist tot, der Schiemann.«

»Was sagst du da? Schiemann?« Büttner, der gerade vom Kassieren der Parteibeiträge heimkehrte, schüttelte Jack, als könnte er so noch mehr aus ihm herausholen.

»Der Schiemann von der Antifa«, wiederholte Jack.

Aber Büttner hörte gar nicht mehr zu, sondern rannte hastig mit großen Schritten auf den Hof. Jack, dem der Hof jetzt noch unheimlicher als vorher erschien, wartete in einiger Entfernung auf die Anordnungen seines Vaters.

»Geh hinauf!«, rief Büttner und lief wieder auf die Straße.

Indessen steckte Paule die beschmutzten Zeitungen in die Briefkästen der Abonennten. Er brauchte dazu kaum eine Stunde; sonst hatte es immer doppelt so lange gedauert.

Die Nachricht über den Mord an dem Antifaschisten Karl Schiemann hatte sich schnell in der Gegend verbreitet und Paule traf in den Nachbargassen und auch in den Häusern auf Gruppen aufgeregter sprechender Leute. Immer mehr Menschen machten sich auf den Weg zur Baugasse 23. Als Paule in die Baugasse zurückkehrte, sah er trotz der schlechten Laternenbeleuchtung schon aus der Ferne einen Menschaufmarsch. Gerade war die Polizei auf drei großen Autos eingetroffen und begann die aufgeregte Menge auseinanderzutreiben. Trotzdem drängten sich die Menschen immer wieder um das Haus und bemühten sich, in den Hof zu gelangen.

»Mach, dass du wegstommst!« Ein riesiger, breitschultriger Wachtmeister packte Paule und stieß ihn weg.

»Ich wohne ja hier«, protestierte der Junge.

»Also dann marsch nach Hause!«, befahl der Polizist und schob mit beiden Armen eine Gruppe sich herandrängender Arbeiter hinaus. Paule schlängelte sich durch den Polizeikordon. Er wollte zur Nummer 23, aber es war vergeblich. Er wurde immer wieder an die Seite gedrückt. Endlich gelang es der Polizei, die Gasse frei zu bekommen. Die Menschengruppen zogen sich allerdings nur in die Nachbarstraßen zurück, wo sich kurze, ungeordnete Demonstrationen bildeten, die die Polizei auseinandertrieb. Wieder packte ein klobiger Wachtmeister Paule am Kragen; er war doppelt so groß wie der Junge, der ein Gefühl hatte, als würde er fortgetragen.

»Ich wohne ja hier«, rief Paule und entwand sich der harten Polizeifaust. Noch ein Haus, und er war bei Nummer 17. Aber so wenige Meter ihn noch von seinem Ziele trennten, es schien keine Hoffnung zu geben, dass er bis zu Jack gelangte.

Der war inzwischen in die Wohnung zurückgekehrt.

»Wo warst du bloß so lange?« Mit diesen Worten stürzten sich die drei Freunde auf ihn. Mit fliegendem Atem berichtete Jack von dem Ermordeten im Hof. Die Kinder waren zuerst erstarrt, doch Gerda und Falkenauge kamen bald zu sich und sprangen auf. Sie wollten auf den Hof laufen, aber Jack rief sie zurück.

»Wir müssen doch beraten, was wir unternehmen. Auf jeden Fall müssen wir bei der Suche nach dem Mörder helfen!«

»Wie willst du das denn machen?«, fragte Falkenauge, obwohl er den gleichen Gedanken gehabt hatte.

»Morgen um vier Uhr – ja, kommt morgen um vier zu mir, dann können wir darüber reden. Jetzt geht erst einmal nach Hause.«

Jack begleitete die Kameraden die Stiegen hinunter. Falkenauge ging voraus, einige Schritte hinter ihm kamen Rosel und Gerda, und als Letzte folgte Fanny, für die das alles viel zu viel Aufregung war und die ganz verängstigt und unsicher die Treppe hinunterstieg.